

Korrespondenz.

Wanderung durch Krakau, Galizien, Bukowina, Moldau und Wallachei.

(Fortsetzung aus No. 6.)

Den folgenden Morgen in aller Frühe besuchte mich mein Freund. Ich komme darum so früh, bemerkte er, sich entschuldigend, damit Sie jedes Sehenswerthe in seinem geeignetesten Zeitpunkte sehen mögen. Z. B. wenn Sie unsere Synagogen sehen wollen, so ist jetzt die beste Zeit dazu. - Wir waren bald auf dem Synagogenplatze <sup>1)</sup>, der ein ganz eigenes, in einem Thale gelegenes Revier ausmacht, worin die zwei großen Synagogen, im Hintergrunde die Klaus und das Stadtbad, die Wohnung des gegenwärtigen Orts- und Kreisrabbiners Herrn Michael Kristianpöler <sup>2)</sup>, eines Mannes von Abkunft und Wohlhabenheit (Besitzers eines Banquierhauses), von bedeutender talmudischer und belletristischer Bildung, von ausnehmender Herzengüte, die nur mit etwas zu wenig Energie und Fortschrittsbedürfniß gepaart ist. - Sehen Sie, sagte mir mein Freund, diese beiden großen Gebäude nach Osten und nach Westen sind unsere beiden Hauptsynagogen (Schülen). Jene wird allgemein die alte (Alte-Schül), diese hingegen die neue (Neue-Schül) genannt, obschon ihr äußeres Aussehen dieser Benennung geradezu widerspricht. Denn unsere Alte-Schül, obschon in ihrer Bauart antiker, sieht jedoch, besonders seit ihrer Renovirung (nach der großen Feuersbrunst, die Brody im Jahre 1833 heimgesucht), bei weitem jugendlicher und freundlicher aus, als unsere Neue-Schül, die ein düsteres und veraltetes Aussehen zur Schau trägt. - Wir traten in die Alte-Schül hinein. - Es ist ein wahrhaft imposantes, großartiges Gebäude. Diese Synagoge soll der Sage nach nur von der großen Amsterdamer übertroffen werden, wenigstens habe ich auf meinen Reisen durch Deutschland und Polen keine ihr ähnliche gefunden. Der innere Raum umschließt ein gewaltiges Quadrat, das 8000-9000 Personen zu fassen im Stande ist. Die Tiefe dieses Salons mag wol bis 60 Fuß und darüber betragen, das ihn deckende Gewölbe wird von vier riesengroßen, umfangreichen polygonischen Säulen getragen, die in der Mitte eine Kuppel bilden. Der Boden ist mit großen Quadersteinen belegt. - Zwischen den vier Säulen erhebt sich ein großer Baal-emmer (eigentlich Baal-mimer, oder Bimah-Altar), der von eisernen Gitterwerk begränzt, eine Elipse bildet. Merkwürdig war mir folgender Umstand. Auf dem auf dem Baal-emmer stehenden Pult - das für das Vorlesen aus der Tora bestimmt ist - liegt, unter andern ein foliogrößes, hartgepolstertes ledernes Kissen, und daneben eine kleine hölzerne Schaufel (in Polen: Pralnik). Diese beiden Instrumente dienen um Ruhe (!) und Ordnung in der Synagoge zu handhaben (;) Denn bei etwa entstehenden Geräusche oder allzulautem Lispeln (wie dort so häufig) oder beim Anfang der Schemonah-Esreh u. dgl. schlägt der Schuldiener (Schames) mit dem Pralnik derb auf's Kissen, wodurch ein gewaltiges Geräusch entstehet und eben dieses Geräusch ist ein Zeichen der zu beobachtenden Ruhe! Unordnung und Geräusch wird demnach hier (wie etwa beim homöopathischen Heilverfahren) durch Unordnung und Geräusch beseitiget! Diese eigenthümliche Prozedur ist indessen nicht immer hilfreich; denn ich bemerkte gar oft, daß der Schames gezwungen war, ein halbes Dutzend Mal hinter einander den Pralnik zu gebrauchen, während dem die Unordnung des Publikums, begünstiget durch dieses immer mehr zunehmende Pralnik-Geräusch, in gleichem Maße immer höher stieg. Ist denn aber, frage ich, kein anderes vernünftiges Mittel vorhanden, um Ruhe und Ordnung in der Synagoge zu erhalten? muß man erst in jenem, schon seiner Benennung und sonstigen Gebrauche nach (der Pralnik wird sonst von den Wäscherinnen fast allein gebraucht), höchst anstößigen, die Andacht ungemein störenden Pralnik sein Heil suchen? - Wer dieses zu bezweifeln glaubt, besuche nur einmal die Tempel zu Hamburg, Wien, Prag, ja selbst die meisten bessern orthodoxen Synagogen in Deutschland und - er wird sich eines Bessern überzeugen. - Die vielen, vielarmigen und mitunter gigantischen Girandolen, die in vielen Reihen im Synagogenraum schweben, geben dem Ganzen einen imposanten Anblick, der sich an Freitag- und Festabenden, wo diese zahllosen Leuchter sämmtlich erleuchtet

werden, zum wahrhaft Erhabenen steigert. Am Jom-Kippur-Abend, wo diese Synagoge einem Flammenmeere gleicht, wird sie des unbeschreiblich schönen Anblicks wegen, den sie dann gewährt, von zahlreichen christlichen Zuschauern besucht. -

Die Synagoge war zur Zeit als wir sie besuchten nur mäßig gefüllt. Es war eben der alltägliche Morgengottesdienst (Schacheris), der abgehalten wurde. Die eigentliche Stimme des Vorsängers (Chasan) hörte man nur in seiner nächsten Nähe. Im übrigen großen Synagogenraum, aber besonders in seinem westlichen Ende hörte man nur das Echo des Vorsängers. Die Fernstehenden müssen sich daher mechanisch nach den ihnen nächststehenden Vormännern richten und diese wiederum nach ihren Vormännern, bis zur unmittelbaren Nähe des Chasan's. Man kann also sagen einige Personen haben da den Chasan, die ganze Gemeinde aber sich selbst zum Vorsänger. - Sollte man hier, frage ich wieder, nicht schon deswegen daran denken den Platz des Chasan auf die im Zentrum sich befindende Bimah zu verlegen, um ihn so für die ganze Gemeinde hörbar zu machen, eine Veränderung, die außerdem noch aus anderweitigen wichtigen Gründen geboten wird, und die in den modernen Gotteshäusern Deutschlands seit kurzem, sowie in der orthodoxen Bethatfilah (Synagoge) der Spaniolen (wie wir später sehen werden) seit Jahrhunderten getroffen ist? -

War die Synagoge mäßig gefüllt, so war dafür die Synagogen-Vorhalle (Pulisch) zum Erdrücken voll. In der That, man kann sagen der Pulisch dieser Synagoge bildet eine eigne große Synagoge, aber auch zugleich eine Art Börse. - Sitze giebt's da nicht, das andächtige Publikum führt hier ein Nomadenleben, nämlich von dem einen Ende des Pulisch bis zum andern, der hier jeden Augenblick von Hunderten im Beten Begriffenen und mit den vollständigen Gebetsornat (Talith und Tefilin) Gezierten, nach allen Richtungen durchschnitten wird. Diese wandernden Heiligen, die die große Kunst besitzen, zwei so wichtige Akte des Lebens - Gottesdienst und Geschäftsverwaltung - in einem Sprunge abzumachen, und in ein Stück Lang-wehürachim die interessanten Episoden als wie viel Stücke Ziz (Perkal) hast du gestern gekauft? - Wie theuer hat N. gestern die Schweinsborsten verkauft? ec. ec. unvermerkt einzuschalten, diese, sage ich, bieten im brodyer Pulisch eine von allen Seiten entgegretende höchst eigenthümliche Erscheinung dar. - Im Pulisch betet übrigens jeder für sich und zwar ziemlich laut. Jeder kommt und gehet aus und ein, wenn es ihm beliebt (eben wie in einer Börsenhalle). Da aber Jeder doch Borchis ([...])<sup>A)</sup> und Kedüscha ([...])<sup>B)</sup> hören will, so hält sich ein Jeder für verpflichtet und berechtigt dem Pulisch-Publikum ein Borchis und eine Keduscha zum Besten zu geben. In diesem Getümmel von Wandernden, Betenden und Plaudernden ertönen daher unaufhörlich zahllose Borchis und Keduscha's, die aber auch nur von einem kleinen Theile des Publikums berücksichtigt werden. Manchmal kommt ein Borchis mit einer Keduscha in Kollision, dann kommen Beide am schlimmsten weg. - Sehen Sie, sagte mir mein Freund, der Gott Israels muß wirklich ganz Ohr sein, wenn er dieses Pulisch-Publikum mit einem Male überhören soll. -

Wir verließen nun das Pulisch-Gewimmel und begaben uns in die bereits erwähnte sogenannte Neue-Schül (neue Synagoge). - Welcher Kontrast! Die Vorhalle (Pulisch) der Neuen-Schül war buchstäblich menschenleer, das Innere dieser Synagoge selbst, kaum von einem Dutzend Individuen, den Vorsänger und den Schuldiener mitgerechnet, in ihrer Einsamkeit gestört. - Sehen sie, bemerkte mir mein freundlicher Führer, diese Neue-Schül ist zwar kein so großartiges und umfangreiches Gebäude als die alte, allein sie ist doch jedenfalls eine würdige, ja prächtige Synagoge, die mancher großen Gemeinde in Deutschland Ehre machen würde, und doch sehen Sie, wie verlassen sie dastehet, während ihre nachbarliche Schwester von Menschen strotzt! - Es ist aber nicht nur jetzt (an einem Wochentage) so, sondern dieses Mißverhältniß thut sich auch an allen Sabbats- und Festtagen kund. - Warum diese liebe Synagoge ihren Kredit bei unserm Publikum verloren hat? läßt sich eigentlich nicht erklären. Mein Vater hat sie, seiner Aussage nach, auch in diesem verlassenem Zustand gefunden. Indessen geht die Sage: ihr Mißkredit rühre daher, weil sie von vielen Datschen (Deutschen) und Aufgeklärten besucht wird. Diese vielen

Datschen reduzieren sich auf einige Aerzte und Gemeindebeamten, die manchmal im Jahre die Synagoge besuchen; was aber die Aufgeklärten (in polnisch-jüdischer Tracht) betrifft, so findet man deren jetzt in allen achtzig Bethäusern (Bute-Medruschim) Brody's gottlob genug. - Ich wüßte nur ein Mittel, fuhr er nach einigen Nachdenken fort, um diese Synagoge aus dem Zustand einer solchen traurigen Verlassenheit zu befreien, sie zum Andachtshause für Tausende ja zu einem Glanzpunkt dieser Stadt und dieses Landes, zu einer wahrhaften Mutter Israels, woraus ein gereinigter Glaube und eine höhere religiöse Weihe für unsere galizischen Brüder hervorginge, umzubilden. - Lassen Sie mich doch Ihr Arkanum hören! unterbrach ich ihn. - Sehen Sie, erwiderte er mir, es ist ganz einfach, doch erhaben, zum Ausführen leicht, doch dürfte der Entschluß dazu sich schwer durchkämpfen müssen. Man brauchte nämlich nur diese vom großen Haufen verlassene, den Datschen und Aufgeklärten Preis gegebene Synagoge in einen Tempel umzuschaffen, etwa in der Art des Wiener Tempels, mit angemessener Ordnung, gehörigen eigentlichen Synagogalbeamten, einen angemessenen Choralgesang und - einem deutschen Prediger. Da sollten Sie sehen, was diese Synagoge für Brody und ganz Galizien sein würde! Nichts thut uns hier so sehr Noth, als einen ächten deutschen Prediger zu besitzen. Ist der erst da, und versteht er die Herzen zu überzeugen und zu gewinnen, so ist Alles gewonnen. Denn er wird uns unsere Mißbräuche, die wir nur deßwegen übersehen, weil wir mit ihnen groß gezogen sind, einzeln vor die Augen führen; er wird uns, uns selbst aus einem wahren und verständigen Gesichtspunkte betrachten lehren und - wir werden anders werden; er wird den Saamen der Gottesfurcht, verbunden mit der Humanität einer veredelten Zivilisation in unsere Herzen austreuen, und welche herrliche Früchte müßten nicht daraus zum Heile dieses Landes emporkeimen! - Und am Ende von welcher Seite sollten auch einer solchen großartigen Reform unübersteigliche Hindernisse entgentreten? Von Seiten des großen Haufens doch nicht, da dieser, wie gesagt, diese Synagoge längst abandonnirt hat, und der bekümmert sich ja nur dann, wenn man ihm in seinen Kreis eingreift? oder etwa von Seiten der vornehmern Jugend Brody's, von Seiten jener Jugend, die für unsere großen israelitischen Kanzelredner in Deutschland begeistert ist; - die schon beim Lesen der Predigten eines Mannheimer, Salomon, Philippson u. dgl. in Thränen der Andacht, der heiligsten religiösen Weihe und der tiefsten wehmüthig-süßen Empfindungen über Israels Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hingerissen wird, und die in ihrer rohen eisigen Umgebung nach einem belebenden und erwärmenden Worte Gottes schmachtet; - von Seiten einer solchen Jugend, sage ich, ist bei der Einführung deutscher Predigten gewiß nichts zu befürchten; und hingegen andererseits, welche schönen Hoffnungen werden sich nicht mit einem solchen Schritte verwirklichen! - Alle Bessern unter uns wissen das sehr wohl, allein es fehlt der einheitliche Gesamtwille und eine Zentralautorität. - Wir sind alle zu gebildet und nicht gebildet, zu unentschlossen, zu zerstreuet, kurz zu sehr einander gleich, um etwas erkleckliches zu Tage fördern zu können. Niemand siehet ein, warum er der erste zum Guten sein soll, warum er, selbst wenn er von der Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit einer Reform überzeugt ist, zuerst Hand an's Werk legen soll? Warum soll ich der Erste sein? antwortet Reb Awrem. - Warum soll ich der Erste sein? antwortet Reb Israel, und man kann sicher sein, daß dasselbe auch Reb Efroim zur Antwort geben wird. -

(Fortsetzung folgt.)

<sup>1)</sup> Die Synagogen in Polen haben vor ihren meisten Schwestern in Deutschland ihrer äußern Lage nach, den sehr bedeutenden Vortheil, daß sie auf freien, öffentlichen Plätzen liegen, und daher von offner Straße aus gesehen werden können, wogegen die meisten Synagogen in Deutschland, meines Wissens, in Hofräumen anderer Gebäude (die zwar ebenfalls für Gemeindeangelegenheiten bestimmt sind) liegen, daher sie fast nie eine freie Aussicht genießen und noch weniger von offener Straße aus gesehen werden können. Dieser Umstand genügt die frühere Behandlung der Juden in Polen von der, in weiland deutschen Reiche zu charakterisiren. -

<sup>2)</sup> Aus Kristianpol.

A) (ברכו)

B) (קדושה)